

**Zeitschrift:** Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin  
**Herausgeber:** Verein Saiten  
**Band:** 17 (2010)  
**Heft:** 188

**Rubrik:** Wege zur Erlösung

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 17.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## WEGE ZUR ERLÖSUNG Hitlers Autobahn

Als ich letzten November an einem Kongress der «Europäischen Hausfrauen» im Bukarester Haus des Volkes teilnahm, wurde ich Zeuge einer politischen Inkorrektheit. Es ging um ein von der EU finanziertes Strassenbauprojekt in Ostrumänien, und eine historisch interessierte Hausfrau wies in einem Referat auf Hitlers genialen Einfall hin, entlang der Autobahnen Eichen zu pflanzen. «Das sollte man in Rumänien auch so machen», meinte sie. Denn Hitlers Eichen sind, in umgekehrter Proportion zu seiner in den letzten sieben Jahren ständig gesunkenen Popularität, seit der Eröffnung der Nazi-Autobahnen immer prächtiger geworden. Ja, diese Eichen seien, wie die Hausfrau weiter ausführte, «erstaunlich robust» und würden in der ansonsten eher langweiligen norddeutschen Landschaft «fröhliche Akzente» setzen. Selbstverständlich – da wurde sie bereits von der Bühne gezerrt – müsse man in Rumänien auf «heimische Baumarten» zurückgreifen.

Nun gehört Hitlers Autobahn zu den All-Time-Klassikern eines pseudo-objektiven Arschloch-Denkens, das immer auch «die andere Seite» und «die ganze Wahrheit» beleuchten will. Die Argumentationsstruktur ist bekannt: Hitler war ein psychotischer Massenmörder, aber immerhin konnte man in den Dreissigern unbehelligt durch den Tiergarten spazieren und hatte einen gutbezahlten Job – während in unseren Tagen dem Hartz-IV-Empfänger gleich hinterm Arbeitsamt von nihilistischen Jugendlichen das Sozialgeld wieder abgeköpft wird.

Aber wir sollten uns, auch wenn es schmerzhaft ist, keinen Illusionen hingeben: Es sind nur noch ein paar verstreute Küchenintellektuelle und einige erfolglose Off-Künstler, die den Hitler aus der Kiste holen. Der Mann hat einfach zu viel Dreck am Stecken, und irgendwie will man, wenn man dem überkorrekten Establishment die unangenehmen Wahrheiten ins Gesicht sagt, nachher nicht gleich selbst Sozialhilfe beziehen. Das klassische, «logisch» argumentierende Nazi-Arschloch ist Vergangenheit, es gibt nur noch einige wenige Exemplare. Unsere «europäische Hausfrau» ist ein seltenes Tier, und der exquisite Ekel, den mir ihre Worte über den Rücken trieben, ist Mangelware geworden. Die Kunst der politischen Inkorrektheit hat sich, seit ein Mindestmass an intellektueller Selbstkontrolle und damit auch eine gewisse Kleinherzigkeit in die weitverzweigte Szene der europäischen Hausmänner und Hausfrauen Einzug gehalten hat, ausdifferenziert – und ist gleichzeitig Allgemeingut geworden.

Seit nunmehr ungefähr einem Vierteljahrhundert schreibt jeder halbwegs ehrgeizige Journalist mindestens einen pseudo-wissenschaftlichen Essay täglich, in dem er die Verlogenheit des common sense geißelt und «die

unangenehme Wahrheit» präsentiert. Mit ein bisschen Fantasie könnte man einen Fern-Lehrkurs mit dem Titel «Auch Du bist ein Arschloch – den Gutmenschen eins auf den Deckel» ausrichten, dessen zentrales Unterrichtsorgan zweifellos die «Weltwoche» wäre, die ich bei jedem Schweiz-Besuch mit heissem ethnologischem Entzücken lese. Die Gleichberechtigung der Frau? Ein schöner Versuch, biologisch aber zum Scheitern verurteilt (kleineres Hirn, zu wenig Aggressionspotential). Die Invalidenversicherung? Ein Überbleibsel einer längst überholten Minderheiten-Umarmungs-Politik, die von Faulenzern missbraucht wird. Der Klimawandel? Eine Erfindung elitärer Wissenschaftler, die sich mit ihren gefälschten Daten Fördergelder er-

lassen – an dessen Tür sie wiederum ein in Fraktur gedrucktes Pamphlet mit den Konterfeis von Diederichsen, Distelmeyer, Soap&Skin und einigen anderen «Spex»-Helden geheftet hatte, mit dem Nazi-Satz drunter: «Wir müssen draussen bleiben.» Natürlich wollte sie sich damit nur wichtig machen. Aber was soll der Mensch denn sonst tun, verlassen und einsam, wie er ist?

Doch zurück nach Bukarest, zurück zu unserer «europäischen Hausfrau», dieser Jeanne d'Arc der Arschlochigkeit und ihrem plötzlichen Untergang. Ein Zufall wollte es nämlich, dass sie sich nach ihrem gescheiterten Referat in meine Reihe setzte. Sie hielt ihr beim Handgemenge leicht zerknittertes Manuskript in den Händen und guckte trotzig mal hier- und mal dorthin.



Bild: pd

schleichen. Che Guevara? Ein ganz gewöhnlicher Sadist, dem bei den Säuberungen nach der kubanischen Revolution ein «irres Flackern» in den Augen stand. Der Film «Brüno»? Ein mutiger Hilfeschrei in einer total schwulisierten Kulturindustrie. Die neue Berner Publizistik-Professorin? Ein weltfremdes Seminar-Pflänzchen, das von der Quotenregelung profitiert hat. Und sofort.

Man halte mich übrigens nicht für einen verbohrt Linksinlektuellen, der in jedem Schwulen- oder Frauenwitz gleich die kulturkonservative Gegenauflärung wittert. Denn erstens ist die «Weltwoche» äusserst lesenswert, unter anderem deshalb, weil alles, was drinsteht, völlig real ist – so wie Hitlers Bäume. Und zweitens beschreibe ich nur ein verbreitetes Schema der Selbststilisierung, nennen wir es «Erlösung durch konsequente Arschlochigkeit». Ich persönlich pflege ab und zu, wenn sich Langeweile breit macht, darauf hinzuweisen, dass der Onkel meiner Grossmutter – ein gewisser Heinrich Rothmund – den Judenstempel eingeführt hat. Und eine meiner besten Freundinnen, eine feinsinnige Musikkritikerin, lud mich letzthin zu einem «autobiographischen Theaterabend» ein, der daraus bestand, dass sie sich Wäscheklammern an die Brüste heftete und die anwesenden «Oberwischer» aufforderte, den Saal zu

Mit aller Kraft versuchte sie, eine Aura missverständener Würde zu verströmen, aber ihre Augen hatten sich mit Tränen gefüllt, ihre Hände zitterten, und ihr Mund klappte auf und zu, wobei ihre Lippen jedes Mal ein trauriges kleines «Plupp» machten. Diese Frau war, wie der Soziologe Goffman gesagt hätte, auf einen Schlag eine «Stigmatisierte» geworden, ja, diese Hausfrau musste das ganze Martyrium der Arschlochigkeit ertragen, das Leuten wie den «Weltwoche»-Journalisten, mir oder meiner Freundin nur aus alten Romanen geläufig ist. Ganz egal, was diese Frau in den verbleibenden Jahren ihres aktiven Lebens noch vorhat: Sie wird immer «die mit den Nazi-Eichen» sein.

Als ich das nächste Mal zu ihr hinschaute, war ihr Stuhl leer. Ihr Manuskript hatte sie vergessen, unbemerkt nahm ich es an mich. Die Kosten für die Eichen – im Hitler-Abstand von fünfundzwanzig Metern – sind in diesem Dokument mit mathematischer Präzision aufgeführt. «So entsteht», heisst es als Schlussfazit, «durch die konsequente Bepflanzung der Autobahnränder wie von selbst ein landschaftlicher Mehrwert.» *Milo Rau*